

Redaktionelle Vorbemerkung

In ihrer jetzigen Gestalt treten diese Hefte in das zehnte Jahr ihres Bestehens ein. Mit dem Titel «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung» wurde an ein Organ angeknüpft, das vor nunmehr 21 Jahren ins Leben gerufen wurde, um der Orientierung über die der Herausgabe des Werkes Rudolf Steiners zugrunde liegenden sachlichen und rechtlichen Gegebenheiten zu dienen. Das fünfte und letzte Heft jener Folge, die insgesamt vergriffen ist, erschien im März 1953. Schon in der ersten Nummer war angekündigt worden, es sei «neben der sonstigen Herausgabe . . . beabsichtigt, in einem besonderen Blatt Unveröffentlichtes aus dem Nachlaß Rudolf Steiners, das sich nicht für größere Publikationen eignet, erscheinen zu lassen». Dazu kam es damals nicht mehr, weil die Vorbereitung und Inangriffnahme der Gesamtausgabe alsbald alle verfügbaren Kräfte in Anspruch nahm. Im Rudolf Steiner-Jahr 1961 hatte diese jedoch einen Stand erreicht, der es wünschenswert machte, das von vornherein Beabsichtigte in die Tat umzusetzen.

Die seither in diesen Heften erschienenen Erstveröffentlichungen von Entwürfen, Notizen, Fragmenten und Briefen sind im wesentlichen auf die jeweiligen Neuerscheinungen und Neuauflagen in der Gesamtausgabe abgestellt. Neben Notizbucheintragungen und Notizblättern zu internen und öffentlichen Vorträgen allgemeinen geisteswissenschaftlichen Inhaltes sind auch solche zu besonderen Lebensgebieten einbezogen, so zur Kunst, zu ärztlichen Fragen, zur Pädagogik und – in einem Sonderheft – zum Landwirtschaftlichen Kurs 1924. Hervorgehoben seien weiter die Konzepte zum Buch «Vom Menschenrätsel», die Autoreferate zum Summer Art Course vom August 1921 sowie eine Reihe von Aufzeichnungen zur sozialen Dreigliederung und zu Zeitfragen. Andere Veröffentlichungen, wie die für Edouard Schuré in Barr 1907 niedergeschriebene Autobiographische Skizze, die ebenfalls Schuré gegebenen Aufzeichnungen über «Zeichen und Entwicklung der drei Logoi in der Menschheit», der Briefwechsel zwischen Marie von Sivers und Schuré, Aufsätze, Aufzeichnungen und Briefe von Marie Steiner-von Sivers, Erinnerungen der am ersten und zweiten Goetheanum zentral mitarbeitenden Künstlerin Assia Turgenieff an die ersten Dornacher Faust-Aufführungen, die durch eine umfangreiche Dokumentation belegte Chronik der Jahre 1917–19, gelten dem Gedenken wichtiger Ereignisse in der Wirksamkeit Rudolf Steiners. Unter den sonstigen Publikationen sei der von Rudolf Steiner in der «Philosophie der Freiheit», Kapitel IV, erwähnte klinische Bericht von Dr. August Franz über die Wahrnehmungswelt eines Blindgeborenen vor und nach der Operation hervorgehoben, der im Wortlaut in Heft 19 abgedruckt ist.

In diese Veröffentlichungen sollen nunmehr auch bisher ungedruckte Vortragsnachschriften und Hörernotizen einbezogen werden, welche entweder als Parallelvorträge nicht in die Gesamtausgabe aufgenommen werden konnten, oder aber als Notizen zu fragmentarisch sind, um in die Gesamtausgabe eingegliedert werden zu können. In Nr. 26 dieser Hefte, «Wortlaute Rudolf Steiners über Musik», wurden z. B. schon verschiedene derartige Hörernotizen herangezogen, ebenso in dem vorliegenden, dem Gedenken Günther Schuberts gewidmeten Heft.

Darüber hinaus gibt es zahlreiche Texte und anderes Studienmaterial, dessen Herausgabe im Rahmen der Gesamtausgabe vorgesehen ist, sich jedoch zeitlich noch nicht absehen läßt. So erfordert vor allem die Sichtung und Ordnung der Dokumente und Aufzeichnungen, die in der Bibliographie unter der Abteilung «Veröffentlichungen aus dem Nachlaß» aufgeführt sind, langwierige Arbeiten, die sich jedenfalls teilweise noch auf einige Jahre erstrecken dürften. Hierunter fallen eben die vielen in den bisher erschienenen Heften enthaltenen Entwürfe, Notizen usw.,* deren Abdruck fortgesetzt werden wird. Demnächst wird u. a. ein allerdings nur in den ersten Blättern vorliegendes Manuskript zu Fichtes «Wissenschaftslehre» veröffentlicht werden, dem trotz seines fragmentarischen Charakters im Hinblick auf Rudolf Steiners Mitteilung im Kapitel III seiner Autobiographie «Mein Lebensgang» (GA S. 51 f.) besonderes Interesse zukommt.

Wenn diese Hefte nunmehr einen neuen Titel erhalten haben, so soll damit auch äußerlich klar zum Ausdruck kommen, was sie sein wollen, nämlich *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*.

8

* Eine Übersicht über die in den Heften 6–20 erschienenen Erstveröffentlichungen wurde in Nr. 21 gebracht. Diese Übersicht wird in regelmäßigen Abständen ergänzt werden.

Zum Tode von Günther Schubert



Günther Schubert, der uns am 9. August 1969 durch den Tod entrissen wurde, ist einer von den Zeitgenossen Rudolf Steiners, die ihre bedeutenden Fähigkeiten vorbehaltlos in den Dienst der Anthroposophie gestellt haben. Als Mann von ungewöhnlicher geistiger Begabung war er imstande, Geistiges sehr konzentriert aufzunehmen und zu verarbeiten. Das Studium war sein eigentliches Leben und, wie es schien, auch seine größte Erholung. Um des Studiums willen nahm er Zurückgezogenheit von den Menschen und bescheidene Lebenshaltung auf sich, ohne Entbehrung zu empfinden. Er besaß eine außergewöhnlich weite Überschau über das menschliche Geistesleben. Sein gesundes, nüchternes, diszipliniertes Denken führte ihn stets zum Wesentlichen eines Gegenstandes.

Geboren am 12. September 1899 in Teheran (Persien) als Sohn deutscher Eltern, wuchs er nach dem frühen Tod seines Vaters zusammen mit seinen beiden jüngeren Geschwistern in der Familie seines Stiefvaters Knobel, der holländischer Diplomat war, auf. Die Schule besuchte er in Holland (Den Haag) und studierte später an den Universitäten in Leyden und in Basel Orientalistik. Als Zwölfjähriger kündigte er an, daß er orientalische Sprachen studieren werde und schrieb bereits eine Geschichts-Chronik – die seiner Klasse! Rudolf Steiners Werke lernte er als Gymnasiast durch seine Mutter, die Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft war, kennen. Zusammen mit seinem jüngeren Bruder Richard hat er das Bedeutungsvolle dieser Geistesrichtung sehr rasch erkannt und als das ihm Gemäße empfunden. Als Student in Leyden gründete er eine anthroposophische Studentengruppe und er gehörte zu den Organisatoren des «Anthroposophisch-wissenschaftlichen Kurses» von Rudolf Steiner in Den Haag im April 1922. Im gleichen Jahr noch siedelte er, nach der Teilnahme am West-Ost-Kongreß in Wien, nach Dornach über, wo er, von geringen Unterbrechungen abgesehen, die 47 weiteren Jahre seines Lebens verbrachte. Er betätigte sich beim Aufbau der Goetheanum-Bibliothek, nahm an der Weihnachtstagung 1923 teil und wurde nach Rudolf Steiners Tod einer der wenigen ständigen Dozenten am Goetheanum, an dem er bis 1948 durch Vorträge an fast allen Tagungen, daneben durch Vorlesungen, Seminare usw. tätig war.

Schuberts Leben war das eines zurückgezogenen, fleißigen Gelehrten. Einige schwere Krankheiten zwangen ihn in der zweiten Lebenshälfte zu längeren Unterbrechungen seiner Tätigkeit. In diesen Zeiten wie auch in den letzten qualvollen Krankheitsmonaten wurde er von seiner Gattin aufs liebevollste gepflegt.

In den letzten zwanzig Jahren seines Lebens hat Schubert im wesentlichen nur

für die Teilnehmer an der Arbeit des «Rudolf Steiner-Zweigs» in Dornach und der Tagungen der «Anthroposophischen Vereinigung» in Zürich gesprochen.

Er war ein ganz ausgezeichneter Dozent. Sein ganzes Leben hindurch hat er die Ergebnisse seiner Studien vorgetragen, daneben aber auch viele systematische Studien betrieben, die nach außen zwar nicht direkt in Erscheinung traten, aber doch seinen Vorträgen zugute kamen. Dies gilt vor allem für das Gebiet der Orientalistik, Schuberts eigentliches Fachgebiet. Er las und schrieb arabisch, (mittel-)persisch, Sanskrit, beherrschte selbstverständlich Latein und Griechisch und hatte sich im Laufe der Zeit durch fleißiges Studium umfassende Kenntnisse des Chinesischen angeeignet. Vorträge hielt er auf deutsch, englisch, französisch und holländisch. Spanisch und italienisch hatte er nebenbei gelernt, von den anderen orientalischen Sprachen, in die er sich je nach Bedarf einarbeitete, wie das von einem Manne in diesem Fach erwartet wird, nicht zu reden.

Dies bildete den Hintergrund für seine Kenntnis von Rudolf Steiners gewaltigem Werk. Es gibt wohl kaum eine Notiz, kaum ein Vortrags-Fragment, das er nicht schon gelesen hatte, als von einer Gesamtausgabe noch keine Rede war. Und alles Gelesene hatte irgendwo einen Platz in seinem hervorragenden Gedächtnis, in dem nichts wie in Schubladen aufbewahrt wurde, sondern wo alles miteinander zusammenhing. Für Schubert war Rudolf Steiners gewaltiges Vortragswerk wie eine Landkarte, auf der er sich bestens auskannte. Nur ihm sichtbare Breiten- und Längengrade durchzogen diese Karte, ein Koordinatensystem, das in seinem Geist lebendig war, mit Meeren, Kontinenten, Gebirgen, Flüssen, Seen und Städten. Eine Art «Gesamtausgabe» existierte, wenn auch in anderer Form, in seinem Geist bereits als eine Realität, als man an die Verwirklichung eines solchen Projekts noch nicht dachte.

Das Besondere seiner Vorträge lag nicht in der Brillanz der Rhetorik. Er sprach bedächtig, nüchtern, machte wenig Gesten und schien die Zuhörer wenig direkt anzusprechen, was ihm manche als Mangel anrechneten. Wer ihn öfters zu hören Gelegenheit hatte und sich die Mühe gab, seinen nicht immer einfachen Ausführungen zu folgen, wurde sowohl in bezug auf Kenntnisse wie auf Urteil in einer ganz freilassenden Weise ungemein bereichert. Schuberts Vortragsmethode war ähnlich der von Rudolf Steiner, immer von großen Gesichtspunkten ausgehend einzelne Themen anzugehen, sie zu umkreisen, von verschiedenen Seiten zu beleuchten, oft Schlaglichter aus der unmittelbaren Gegenwart darauf zu werfen und den Zuhörer sachte wieder an den Anfang zurückzuführen, wobei das Ziel – und auch der Erfolg – stets eine Erweiterung des Bewußtseinshorizonts war. Wie Rudolf Steiner scheute sich Schubert nicht vor Wiederholungen, und nie wurde der Hörer mit Fakten überladen. Im Laufe der Jahre waren diese Vorträge immer mehr zu einer Art von Kunstwerken geworden. Durch alle Nüchternheit hindurch konnte man den künstlerisch gestalteten Gedankenbau empfinden.

Seinen Vorträgen kam insbesondere auch noch zugute, daß er sich durch ständige Lektüre neu erscheinender Werke vor allem auf dem Gebiet der Geschichte, Politik, Soziologie, Nationalökonomie und alles den Orient Betreffenden auf dem laufenden hielt und so stets das Neueste der bedeutendsten zeitgenössischen Autoren in seine Ausführungen einschließen konnte. So kam er nicht in Gefahr, die Anthroposophie als «geschlossene Weltanschauung» oder als Historie zu vermitteln, sondern

vermochte es, sie stets in lebendige Konfrontation mit der Gegenwart zu stellen.

Für den Druck hat Schubert nur sehr wenig geschrieben; eigentlich nur in seiner früheren Zeit einige Aufsätze. Gleichwohl enthält sein Nachlaß unendliche Aufzeichnungen, Ergebnisse seiner mannigfaltigen Studien, mit reinlicher Schrift auf unzähligen großen und kleinen Bogen aufgeschrieben und von ihm selber in Mappen mit Aufschriften geordnet. Ein großzügiger, geordneter Geist spricht aus diesen Blättern.

Wenn Schubert schrieb, suchte er stets den kürzesten Ausdruck. Er liebte die Knappheit, war auch von Natur eher wortkarg; überflüssige Worte zu machen, war ihm unmöglich. An schriftliche Formulierungen stellte er so hohe Ansprüche, daß ihn seine eigenen Niederschriften nicht befriedigten und er das Schreiben auch deshalb aufgab, weil er es für eine ihm nicht gemäße Ausdrucksform erachtete. Das Wenige, was er in seinen frühen Jahren meist für Zeitschriften geschrieben hat, ist aber für seine ganze Art so charakteristisch und so gehaltvoll, daß es verdiente, wieder zugänglich gemacht zu werden (vgl. die anschließende Bibliographie). Besonders zu erwähnen ist seine Übersetzung des Johannes-Evangeliums (1928).

Schuberts Urteilkraft, seine Besonnenheit und sein zurückhaltendes Wesen sicherten ihm von Jugend auf den Ruf einer überlegenen Persönlichkeit. Vielen galt er als «weise», weil er viel wußte, zurückgezogen lebte, nichts Unnötiges sagte und die Gewohnheit hatte, an alles höhere Maßstäbe anzulegen. Man brachte ihm viel Vertrauen entgegen. In tragische Konflikte, von denen die Anthroposophische Gesellschaft seit Rudolf Steiners Tod mehrmals zutiefst erschüttert wurde, wurde er stark hineingezogen, obwohl ihm Polemik und kontradiktorische Auseinandersetzungen zutiefst zuwider waren. Aber das, was sich seiner sorgfältigen Prüfung als Wahrheit ergab, ging ihm über alles, und dafür trat er mit Entschiedenheit ein. So kam es zu seiner Mitwirkung bei einer Broschüre, die unter dem Titel «Denkschrift 1925–35» im Zusammenhang der oben erwähnten Konflikte verfaßt wurde, und von der, nach veränderten Gesellschaftsverhältnissen, die meisten Unterzeichner nach über einem Jahrzehnt sich distanzieren. Es ist charakteristisch für Schubert, daß er seine Unterschrift unter dieses Dokument nicht zurückgezogen hat. Er bezeichnete es als eine notwendig gewesene Kampfschrift, und obwohl es ihm fern lag, alten Streit wieder aufzurühren, so war er doch zu sehr Historiker, um etwas, was er einmal mit Überzeugung vertreten hatte und in bezug auf geschilderte Tatsachen noch immer für richtig hielt, zurückzunehmen. Tatsachen könne man ja nicht zurücknehmen –, äußerte er gegenüber dem Schreiber dieser Zeilen. Zehn Jahre später kam er wieder in die Lage, in einem Konflikt Stellung nehmen zu müssen. Im sogenannten Nachlaßkonflikt zuerst als Mittler ausersehen, gelangte er bald zur Überzeugung, daß eine Vermittlung aussichtslos sei. So sah er sich in die Notwendigkeit versetzt, gewisse Tatsachen in Erinnerung zu rufen. Dies geschah in der kleinen Schrift «Zur Beurteilung der Nachlaßfrage». Sein Zeugnis war bedeutungsvoll, weil es kaum einen besseren Kenner der Materie gab als ihn. Für ihn persönlich bedeutete es den Verlust zahlreicher Freunde und eine Umstellung seines ganzen Lebens.

Das Vertrauen und die Wertschätzung, die Marie Steiner ihm stets entgegengebracht hatte, führten dazu, daß er 1948 seine Vortragstätigkeit in das Haus von Marie Steiner, die Rudolf Steiner-Halde in Dornach, verlegte, und daß er

Mitarbeiter der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung bei der Herausgabe der Werke und vor allem beim Aufbau der Gesamtausgabe wurde.

Über Schuberts Arbeiten hier im einzelnen zu sprechen, ist der Fülle wegen nicht möglich. Gewisse ihm besonders vertraute Themen sind aus der Bibliographie seiner Niederschriften ersichtlich, obwohl diese praktisch mit dem Jahre 1928 aufhört. Dann ergoß sich sein ganzes Wissen durch vierzig Jahre hindurch in seine Vortragstätigkeit. Sein eigentliches Thema war immer: Das Werk Rudolf Steiners, dessen Grundlinien, Haupt-Themen, Leitmotive oder wie man es nennen will, er in meisterhafter und den Zuhörer immer wieder anregender Weise aufzuzeigen vermochte. Neben seinem schon erwähnten Fachgebiet war er vor allem in Philosophie, Geschichte, Politik, Sozialwissenschaft und Okkultismus bewandert. Er hat sich aber auch viel mit der Mathematik und angrenzenden Gebieten beschäftigt. Sein Geist war von einer staunenswerten Beweglichkeit, und diese ersetzte ihm die äußere Bewegung, deren er kaum bedurfte. Er hätte, wie Pascal, sagen können, daß die meisten Unglücke nur geschehen, weil die Menschen nicht ruhig zuhause bleiben können.

Für die Nachlaßverwaltung bedeutet Schuberts Weggang einen unersetzlichen Verlust; konnte man ihn doch in schwierigen Herausgabefragen immer um Rat fragen und sicher sein, eine sachgemäß fundierte Antwort zu erhalten. Wir können seiner nur mit tiefer Dankbarkeit gedenken.

Robert Friedenthal

Bibliographie: Artikel und Schriften von Günther Schubert

Wereldordening en Washington

«Anthroposophie, Maandblad vor sociale, paedagogische en geesteswetenschappelijke Vraagstukken», Utrecht, 1. Jahrg. 1922, Nr. 1 (Januar)

Anthroposophie en Geschiedenis

«Anthroposophie, Maandblad» 1. Jahrg. 1922, Nr. 3 (März)

Godsdienst en Anthroposophie

«Anthroposophie, Maandblad», 1. Jahrg. 1922, Nr. 4 (April)

De Mensch als sprekend wezen

«Anthroposophie, Maandblad», 2. Jahrg. 1923, Nr. 11 (November)

Der «Heilige Geist» als Verleumdungsobjekt für «religiöse Wissenschaftler»

(betr. Hans Leisegang, «Der Heilige Geist»)
«Das Goetheanum», 3. Jahrg. 1923/24, Nr. 8 vom 30. September

Die iranische Heldensage

«Die Drei», 5. Jahrg. 1926, Heft 10 (Januar)

Aus der Seelenbiographie Wladimir Solovjeffs

«Das Goetheanum», 5. Jahrg. 1926, Nr. 11 vom 14. März

Alte und neue Wissenschaft

«Das Goetheanum», 5. Jahrg. 1926, Nr. 9 vom 28. Februar

Essai d'une Esthétique Nouvelle

«La Science Spirituelle», 5. Jahrg. 1926, Nr. 6, April

Indische Bezeichnungen für die Ätherarten

«Gäa Sophia», I S. 342. Jahrbuch der Naturwissensch. Sektion am Goetheanum, Dornach 1926

Die ägyptische Kosmogonie

«Das Goetheanum», 6. Jahrg. 1927, Nr. 10 vom 6. März

Die Kategorien des Aristoteles

«Das Goetheanum», 6. Jahrg. 1927, Nr. 43 vom 23. Oktober

Das Johannes-Evangelium (Übersetzung)

Phil. Anthr. Verlag, Dornach 1928

Das Dekadenzproblem bei Burckhardt

«Das Goetheanum», 9. Jahrg. 1930, Nr. 12 vom 23. März

Religionsgeschichtliche Betrachtungen

(betr. F. Eymann, «Das Christentum und die vorchristlichen Religionen»)

«Das Goetheanum», 11. Jahrg. 1932, Nr. 3 vom 17. Januar

Aufbauende und zerstörende Kräfte in der Menschheitsentwicklung

Referat eines Vortrags (H. W. W.)

«Das Goetheanum», 19. Jahrg. 1940, Nr. 32 vom 4. August

Epochen der Weltgeschichte

Referat zweier Vorträge (A. H.) «Das Goetheanum», 20. Jahrg. 1941, Nr. 50 vom 14. Dezember und Nr. 52 vom 28. Dezember

In memoriam Wilhelm R. Nedella

«Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht», Nachrichten für deren Mitglieder, 19. Jahrg. 1942, Nr. 2 vom 11. Januar

Grundimpulse der Welt- und Menschheitsentwicklung

Referate (Fred Poeppig)

«Mitteilungen für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft», 11. Jahrgang 1949, Nr. 10, Oktober, und Nr. 11, November

Zur Beurteilung der «Nachlaßfrage»

Manuskriptdruck für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, 1947

Eine Episode aus dem Leben von Günther Schubert

Als junger Mann hat Günther Schubert einen unerhörten literarischen Schwindel aufgedeckt.

Anfangs der zwanziger Jahre machte ein Buch eines gewissen Ferdinand Ossendowski «Tiere, Menschen und Götter» in der ganzen Welt Aufsehen. Es handelt sich um angebliche Reiseberichte aus dem fernen Osten, u. a. um sensationelle Mitteilungen über angebliche Mysterien in Tibet und der Mongolei. Das Buch, von namhaften Wissenschaftlern ernst genommen, und literarisch geschickt aufgezogen, machte die Runde um die Welt und wurde in viele Sprachen übersetzt.

Der berühmte schwedische Geograph und Asienforscher, Sven Hedin, der die betreffenden Gegenden aus eigener Anschauung bestens kannte, erkannte, daß es sich um einen Schwindel handelte, und daß der Autor gar nicht an Ort und Stelle gewesen sein konnte. Seine Versuche, ihn zu entlarven, gelangen jedoch nicht, weil Ossendowski und seine Freunde die öffentliche Meinung auf ihrer Seite hatten. Sven Hedin sah sich in eine Polemik verwickelt und wurde von vielen Seiten angegriffen.

Am 12. April 1924 erschien im «Goetheanum» ein Artikel von Albert Steffen, der dem Buche von Ossendowski gewidmet ist. Darin heißt es:

«Der junge Sprachforscher Günther Schubert machte mich auf ein vor vierzehn Jahren erschienenenes Buch: «Mission de l'Inde en Europe» von Saint-Yves d'Alveydre aufmerksam . . .»

Durch Vergleichung einiger Sätze aus den beiden Büchern weist Albert Steffen nach, daß Ossendowskis Buch auf einem Plagiat von Saint-Yves beruht.

Dieser Artikel gelangte an Sven Hedin, dem nunmehr die Waffe in die Hand gegeben war, um gegen Ossendowski wirksam vorzugehen. Er schrieb «Ossendowski und die Wahrheit», Leipzig 1925. Dort heißt es auf Seite 80:

«Mitte Oktober 1924 wurde ich mit dem Artikel des Herrn Albert Steffen im «Goetheanum» bekannt. Herr Steffen sagt:

«Der junge Sprachforscher Günther Schubert machte mich auf ein vor vierzehn Jahren erschienenenes Buch «Mission de l'Inde en Europe» von Saint-Yves d'Alveydre aufmerksam.»

Es war also Herr Günther Schubert, der die Fälschung entdeckte. Sonst liefen vielleicht immer noch Hunderttausende «gebildeter» Menschen in Europa und Amerika herum und glaubten, daß die Mongolen, nicht nur die belesenen und im Kandschur und Tandschur wohlbewanderten Lamas, sondern auch die einfachsten Hirten auf den Steppen von indischer Mystik und Theosophie durchsetzt wären. Denn die Quellschrift ist außerhalb der eingeweihten Kreise, namentlich in Frankreich, wenig bekannt. Hier in Stockholm fehlte das Buch auf der sonst außerordentlich reichhaltigen königlichen Bibliothek. Ich fragte unsere besten Literarhistoriker. Sie hatten weder von dem Namen des Buches noch seines Verfassers je etwas gehört. Schließlich schrieb ich durch meinen Buchhändler nach Paris – und da bekam ich es, und gleichzeitig erhielt ich ein zweites Exemplar durch F. A. Brockhaus.

Während Herr Steffen nur drei oder vier Parallelen anführt, unterzog ich den fünften Abschnitt von Herrn Ossendowskis Buch einer eingehenden Prüfung und einem Vergleich mit dem französischen Werk; ich konnte dabei konstatieren, daß das Plagiat ein vollkommenes war, und daß «das Mysterium der Mysterien» von Anfang bis zu Ende gestohlen ist, nur mit dem Unterschied, daß der Schauplatz von Indien nach der Mongolei verlegt worden ist. Der vollständige Titel des Buches ist «Mission de l'Inde en Europe, Mission de l'Europe en Asie. La question des Mahatmas et sa solution». (Librairie Dorbon aîné, Paris.)»

Es zeugt nicht nur für Schuberts Belesenheit und sein hervorragendes Gedächtnis, sondern auch für seinen Scharfsinn, daß er als einziger von ungezählten Lesern in der ganzen Welt imstande war, diesen literarischen Betrug zu entlarven.

Auf die ganze Angelegenheit, hinter der politische Motive steckten, braucht hier nicht eingegangen zu werden. Bezeichnend ist, daß das Machwerk von Ossendowski nach wie vor neu aufgelegt wird, während Saint Yves d'Alvédyre vergessener ist als je.

R. Friedenthal

Zu dem nachfolgenden Aufsatz von Günther Schubert

Die Kategorienlehre und ihre Interpretation auf dem Hintergrund von Rudolf Steiners Wort: «Alle Geheimnisse der physischen und geistigen Welt sind in diesen einfachen Begriffen als dem Weltenalphabet enthalten»,* ist eines der Hauptmotive, die das Geistesstreben von Günther Schubert prägten und ihn veranlaßten, immer wieder von neuen Aspekten an die Lösung dieser Erkenntnisaufgabe heranzugehen. Zum Beispiel bildete sie auch den Gegenstand jahrzehntelanger gemeinsamer Studien mit seiner Gattin, der Eurythmistin Ilona Schubert, die es sich angelegen sein läßt, diese Studienergebnisse ihrer eigenen eurythmistischen Lehr-tätigkeit zugute kommen zu lassen.

Was uns Günther Schubert als bedeutenden Geist erleben ließ, war die seltene Verbindung eines stark konkrete Phänomene schauenden Bewußtseins mit einem ebenso starken Eindringenwollen in das Prinzipielle, Urbegriffliche, wie es der aristotelischen Kategorienlehre, dem jüdischen Sephirotbaum oder der antiken Auffassung des Tierkreises zugrunde liegt, um damit die Weltphänomene erkennend zu durchdringen.

Schuberts Streben nach dem Urbegrifflichen wurde gefördert durch Gespräche, die er mit Rudolf Steiner über seine Studien führen konnte. Dr. Steiner verwies ihn dabei auf die chinesische Sprache und auch auf die finnische, in der es nur zwölf Konsonanten gibt, und bemerkte, daß man die richtige Zuordnung der Laute zu den Tierkreiszeichen finden müsse. Es war dies unmittelbar nach dem sogenannten «Lauteurythmiekurs».** Schubert fragte daraufhin Dr. Steiner: «Aber Herr Doktor, Sie haben uns doch gerade jetzt im Eurythmiekurs die Zuordnungen angegeben.» Und Dr. Steiner erwiderte: «Nun ja, das ist ein Aspekt, wie er für so etwas wie die Eurythmie möglich ist. Aber der absolute Zusammenhang ist ein sakrales Geheimnis, das man nicht mitteilen kann. Beschäftigen Sie sich aber damit und versuchen Sie es zu finden; ich kann Ihnen dann sagen, ob es stimmt oder nicht.» Dieses letzte Gespräch Günther Schuberts mit Rudolf Steiner im Zusammenhang mit dessen oben zitierter Aussage über die aristotelischen Kategorien als Weltenalphabet wurde für ihn der Hauptbeweggrund, der Zuordnung der Kategorien zum Tierkreis und ihrer dadurch notwendigen Ergänzung zur Zwölfheit nachzuspüren.

Drei Jahre später schrieb Günther Schubert in der Wochenschrift «Das Goetheanum» den nachfolgenden Aufsatz, der den ersten und leider einzigen schriftlichen Niederschlag seiner Studien über diese Erkenntnisfrage bildet.

Hella Wiesberger

* Dornach, 22. April 1924: 4. Vortrag von «Das Osterfest als ein Stück Mysteriengeschichte der Menschheit», innerhalb der GA in «Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung und als Grundlage der Erkenntnis des Menschengeistes», Bibl.-Nr. 233, GA Dornach 1962.

** «Die Eurythmie als sichtbare Sprache», Bibl.-Nr. 279, Juni–Juli 1924, Gesamtausgabe Dornach 1968.

Die Kategorien des Aristoteles

Günther Schubert

Trotz der tief bedeutsamen Rolle, welche die Kategorienlehre des Aristoteles im Gedankenleben der Menschheit gespielt hat, gehört sie zum wenigst verstandenen Teil der aristotelischen Philosophie. Es haftet ihr, wie aus den Schriften des Altertums ersichtlich ist, vom Beginn ihres Auftretens etwas Rätselhaftes an. Schon die Frage, wieviele Kategorien Aristoteles aufgestellt hat, ist im Verlauf der Jahrhunderte immer wieder umstritten worden. In seinen überlieferten Schriften findet sich hierüber keine bestimmte Aussage. Erst *Franz Brentano* ist es gelungen, auf Grund sorgfältigster Studien, in seinem 1862 veröffentlichten Buch «Über die mannichfache Bedeutung des Seienden nach Aristoteles» darzulegen, wie die Kategorien nach Zahl, Wesen und Anordnung aus dem Ganzen der aristotelischen Philosophie hervorgehen. Eine Unterstützung seiner Auffassung fand Brentano in den von ihm zum ersten Male wieder gewürdigten Aristoteles-Kommentaren des *Thomas von Aquino*, aus deren kurzgefaßten Erläuterungen dasselbe Prinzip spricht, dem auch Brentano gefolgt ist und das er durch ausführliche Begründung und allseitige Durchführung als das richtige nachgewiesen hat.

Die Untersuchungen Brentanos können wiederum die Grundlage bilden zu einem tieferen Verständnis der Kategorienlehre.

Aristoteles steht im vierten vorchristlichen Jahrhundert am Ausgangspunkte einer Bewußtseinsentfaltung, die nur möglich gewesen ist auf der Grundlage der reinen Verstandeserkenntnis. Seit Aristoteles zieht das abstrakte Denken in die Menschheitsentwicklung ein. Er ist «der Vater der Logik», und zwar in einem so umfassenden Sinne, daß nach zwei Jahrtausenden *Kant* es ausgesprochen hat, daß auf dem Gebiete der Logik nach Aristoteles nichts Wesentliches mehr hat hinzugefügt werden können zu dem, was er geleistet hat.

Die Fähigkeit, in abstrakten Begriffen zu denken, hat die Menschheit erworben aus der Metamorphose einer alten Erkenntnisart, in welcher der Mensch das Weltgeschehen in Bildern erfaßte. (Eine ausführliche Darstellung dieses Bewußtseinswandels hat *Rudolf Steiner* im ersten Bande seines Buches «Die Rätsel der Philosophie» gegeben.) – Vergleicht man Aristoteles mit seinem Lehrer Plato, so tritt der hier gemeinte Übergang deutlich zu Tage. Erhebt sich Plato zu Betrachtungen über die tiefsten Rätsel des Daseins: über das Wesen der Menschenseele, über Tod und Geburt, über die Liebe usw., so greift er zurück zu den Bildern der alten Weisheit, die in den Mysterien Griechenlands und Asiens gepflegt wurde. Seine Dialoge gipfeln in den sogenannten platonischen Mythen. Eine solche Erkenntnisart hat bei Aristoteles aufgehört; geschichtlich taucht sie noch einmal auf bei antiquisierenden Nachzüglern, wie es die Neuplatoniker sind.

Es handelt sich um einen Wandel der Art und Weise, wie im menschlichen Bewußtsein das Erkennen zustandekommt. Was einstmals als erhabenes Geistwesen ahnend erlebt wurde, tritt bei Aristoteles in das Licht des klaren, aber toten Denkbewußtseins, das den Weltengrund nicht mehr bildhaft erlebt, sondern als Begriff erfaßt. Nicht mehr die Welt der Götter, sondern die Welt der Begriffe wird auf Ursprung und Einteilung untersucht. Und schon ist das Gefühl im Abnehmen,

daß man es mit schaffenden Prinzipien zu tun habe; die Begriffe werden allmählich zu bloßen Werkzeugen des menschlichen Bewußtseins zum Verstehen der Welt. Sie lassen sich einteilen nach zehn Grundbegriffen oder Kategorien, auf welche einerseits alles Denken zurückzuführen ist, und mit denen andererseits das gesamte Dasein begriffen werden kann, d. h. außer denen es keine andere gibt.

Die von Brentano nachgewiesene Zehnzahl der Kategorien weist auf einen Zusammenhang mit uralten Anschauungen hin, die bei den verschiedensten Völkern des Altertums vorhanden gewesen sind, die sich aber am leichtesten verfolgen lassen in der altjüdischen Lehre der zehn *Sephirot*. Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß in einer Zeit, die von Rudolf Steiner als die dritte nachatlantische Kulturperiode bezeichnet wird, der Sternenhimmel und im besonderen der Tierkreis als ein sichtbares Abbild der Hauptgötter empfunden worden ist, und zwar so, daß, wie die Geschichte der Astronomie lehrt, die Tierkreiszeichen mit den ihnen entsprechenden Göttern als eine Zehnzahl bestimmt wurden. Ob diese neben der Zwölfzahl auftretende Zehnzahl, wie vermutet werden kann, auf einen noch weiter zurückliegenden Zeitraum hinweist, läßt sich mit äußeren Mitteln nicht feststellen. Deutlich zeigt sie sich in der ältesten Epoche der babylonischen Kultur, ist auch sonst nachweisbar und lebt schließlich noch in dem sogenannten Romulusjahr der altrömischen Kalenderrechnung. Die noch heute üblichen Benennungen der Monate haben diese alte Zehnteilung äußerlich festgehalten: Oktober, eigentlich der achte Monat, November, der neunte und als letzter Dezember, der zehnte.

Der Ausgangspunkt muß im Astronomischen gesucht werden. Auf diesem Gebiete ist es bekannt, daß die Zehngliederung des Tierkreises darauf beruht, daß das Tierkreisbild der Wage verhältnismäßig spät mitbezeichnet worden ist und Jungfrau und Skorpion für die ältere Auffassung eine Einheit darstellten. Die traditionellen Symbole für diese beiden Zeichen ♍ und ♏ zeigen noch äußerlich die gemeinsame Herkunft. Eine Erklärung für diese Auffassung findet sich, wenn man berücksichtigt, daß die zehn Sephirot der Juden als die den Urmenschen Adam Kadmon aufbauenden Lebensmächte gedacht wurden. Adam Kadmon ist der Mensch vor dem «Sündenfall». Da war der Mensch noch zweigeschlechtlich und noch nicht im Besitz der Verstandeserkenntnis. Der Skorpion wurde bekanntlich mit dem Geschlechtsprinzip in Zusammenhang gebracht, während er gleichzeitig das Denkprinzip darstellt, in welchem Aspekt er durch das Symbol des Adlers ersetzt werden kann. Nach dem Sündenfall trennten sich die Geschlechter, aus dem einheitlichen M entstanden ♍ und ♏. Zwischen beide wurde die Wage als Ausgleich eingeschoben.

Es handelt sich also im Wesentlichen darum, daß als erstes und höchstes Prinzip eine Einheit angenommen wird, die eine verborgene Dreiheit in sich enthält. Hiermit ist der Schlüssel zum Verständnis alles übrigen gegeben. Es ergibt sich zunächst eine natürliche Beziehung zwischen Tierkreisbildern und Sephirot, die allerdings vollkommen abweicht von der Art, wie z. B. in der «Kabbala» über diese Beziehung spekuliert wird. (S. das Schema weiter unten.)

Will man nun die Kategorien des Aristoteles nach demselben Gesichtspunkt ordnen, so besteht zunächst die Schwierigkeit, daß die Reihenfolge und der Zusammenhang der Kategorien untereinander in den erhaltenen Schriften des Aristoteles

teles nicht ausdrücklich angegeben ist. Es ist das Verdienst Brentanos, nicht nur die Zahl, sondern auch die Ableitung und die Reihenfolge der Kategorien wieder aufgedeckt zu haben. Da die Begründung seiner Auffassung in seiner oben angeführten Schrift gefunden werden kann, genügt es für den Zweck dieser Betrachtungen, seine Resultate mitzuteilen. Es ergab sich für Brentano, daß die Kategorien folgendermaßen eingeteilt werden müssen: Als erste und letzte stehen für sich *Substanz* und *Beziehung*, weiter gehören paarweise zusammen: *Zeit* und *Raum*, *Quantität* und *Qualität*, *Tun* und *Leiden*, *Verhalten* und *Lage*.

Was können die Kategorien nun in umfassender Weise über das Weltendasein aussagen? – Eine allgemeine Substanz liegt allem zugrunde, sie offenbart sich in Zeit und Raum, differenziert sich nach Quantität und Qualität, geht durch Tun und Leiden und kommt zum richtigen Verhalten. Sie bestimmt ihre Lage und fühlt sich in ihrem letzten Aspekt als geschlossene Einheit, die ihre Beziehungen zu der Gesamtheit wiederum herstellt. Als die vier Hauptzeichen des Tierkreises gelten seit Urzeiten Skorpion, Löwe, Stier und Wassermann. Unter den Kategorien lassen sich die entsprechenden herausheben. (S. das Schema.) Diese vier wesentlichsten Kategorien sagen von der Substanz aus: sie ist zunächst undifferenziert und alles enthaltend (Skorpion), sie tritt in die Erscheinung durch die Zeit (Löwe), sie wird näher bestimmt in der Qualität (Stier), sie individualisiert sich im «Verhalten» (Wassermann), sie kehrt selbstbewußt zu ihrem Ursprung zurück, nachdem sie die Beziehungen mit der Gesamtheit wiederum hergestellt hat.

Die Anthroposophie kann diese Anschauung vertiefen. Aus dem allgemeinen Weltendasein tritt die jetzige Weltentwicklung dadurch in die Erscheinung, daß auf dem «Saturn» die Zeit entsteht in der Wärme, die im Menschen das Herz aufbaut (Löwe, Herz). Auf der «Sonne» entsteht der Raum, auf dem «Monde» die Grundlage des messenden Denkens. Auf der Erde kommt das eigentliche Wesen des Menschen zur Offenbarung, das Ich, das die allgemeine Weltensubstanz qualifiziert. In Tun und Leiden spielt sich die weitere Entwicklung ab, die im Schicksal des schaffenden Logos, der zum leidenden Gott-Menschen wird, zum Ausdruck kommt. Durch Tod und Auferstehung schreitet die Menschheit vorwärts zur selbständigen Existenz, besinnt sich auf ihre Lage und Mission im Kosmos und verbindet sich im Ichbewußtsein wiederum mit dem Weltenall, aus dem sie sich nur scheinbar losgelöst hat.

Die Sefhirot enthalten einen ähnlichen Entwicklungsgang. *Kether*, die Krone, liegt wie die Ursubstanz der Welt und dem Menschen zugrunde. Sie wird erfaßt durch die göttliche Weisheit, *Chokmah*, und die kosmische Intelligenz, *Binah*. Die nächsten Stufen sind *Gedulla*, Größe (die aristotelische Quantität) und *Geburah*, Stärke (Qualität). Dann folgen *Thipheret*, die Offenbarung der Schönheit in der Schöpfung (Tun), und *Nezach*, der Sieg des Lebens über den Tod (Leiden). *Hod* bedeutet ungefähr Existenz und bietet dieselbe eigentümliche Übersetzungsschwierigkeit wie das aristotelische *ἔξις*. *Jesod* heißt Fundament, das Äquivalent zu *κεῖσθαι*, Lage. *Malkuth* ist das Reich der Himmel auf Erden, d. h. des Ich-Menschen, der sich seiner Beziehungen zum Weltenall bewußt geworden ist.

Es muß jetzt der Versuch gemacht werden, eine Antwort auf die Frage zu geben: Was ist der Sinn der älteren Zehngliederung gegenüber der neueren Zwölfgliederung? Sollte es nicht auch eine Zwölfzahl der Kategorien geben und müßten

nicht noch zwei hinzugefügt werden? Welche wären diese zwei? Was ist aus der Kategorienlehre geworden seit Aristoteles?

Diese Fragen lassen sich beantworten aus einem Verständnis der Menschheitsgeschichte, wie es aus der Lehre *Rudolf Steiners* erworben werden kann. Es möge hier genügen, auf einiges Prinzipielle hinzuweisen*.

Der Unterschied zwischen der Aufstellung von zehn oder zwölf Welt- oder Gedankenprinzipien beruht auf den verschiedenen Gesichtspunkten, die man dem höchsten Weltprinzip gegenüber einnehmen kann. Die Zehnzahl der Sephirot und der Kategorien legt Zeugnis ab von einer Anschauung, die den Weltengrund als eine Einheit auffaßt. Es liegt im Charakter der altjüdischen Weltanschauung, so wie auch der aristotelischen, von einem einheitlichen Urgrund auszugehen. Im Allgemeinen ist dies die vor-christliche Auffassungsweise. Das Christentum ist aber undenkbar ohne die Lehre der Trinität. Diese Lehre der Trinität gehört jedoch nicht zu dem, was durch Verstandesarbeit eingesehen werden kann, sondern zu dem, was als Dogma der Offenbarung geglaubt werden soll. Das ist wenigstens die Ansicht der Kirche, und die Philosophie ist nicht über sie hinausgegangen. Wie ist das zu erklären?

Die alte Geistesoffenbarung, in deren letztem Licht sich das Geheimnis der göttlichen Trinität enthüllte, war eine solche, daß sie dem Menschen eine Erkenntnis vermittelte seines Ursprungs aus der Welt. Welterkenntnis führte zu Menschenerkenntnis. Dann kam die Zeit der Verstandeserkenntnis, in der die alte Geistesschau verloren ging und der Mensch auf sich selbst angewiesen wurde. Erst aus einer neuen, vom Erdenbewußtsein ausgehenden Menschenerkenntnis wird er allmählich wiederum zu einer umfassenden Welterkenntnis kommen können. In dieser Zeit fand aber das Erdenleben Christi statt. Die Urchristen sahen darin eine Offenbarung des Logos, des Sohnes, und man wußte, daß das Verhältnis des Sohnes zum Vater und zum Geiste nur dann verstanden werden kann, wenn man in seiner eigenen Wesenheit die Kräfte der göttlichen Trinität erkennen kann. Der Christus wurde erkannt als Retter des menschlichen *Leibes* durch die Auferstehung, der Vater als Urquell des menschlichen *Geistes* und der Geist als der Erwecker der menschlichen *Seele*. (Man vergleiche die Betrachtung Dr. Steiners über das Urchristentum im «Goetheanum», 2. Jahrg., Nr. 6.)**

Das Denken der Menschheit nahm aber den Christus-Impuls zunächst nicht auf. Auch der großartige Versuch der Scholastik, die aristotelische Philosophie zu einer christlichen emporzuheben, mußte scheitern. Thomas von Aquin konnte die Lehre der Trinität nicht aus den Höhen der Offenbarung in das Erkenntnisleben hinunter führen. Die Kirche hütete das Dogma der Trinität als heilige Tradition, sie hatte aber die Lehre der sogenannten Trichotomie seit dem Konzil von Konstantinopel (869) verketzert. Durch das Verbot, den Menschen als leibliches, seelisches *und* geistiges Wesen aufzufassen, blieb es unmöglich, zu einer christ-

* Eine ausführliche Darstellung der in diesem Aufsatz nur kurz behandelten Probleme werde ich in anderer Form veröffentlichen. [Ist nicht erfolgt.]

** In dieser Nummer des «Goetheanum» vom 10. September 1922 erschien unter dem Titel «Über das Urchristentum» ein Referat Albert Steffens von dem Vortrag Rudolf Steiners, gehalten am Goetheanum am 30. Juli 1922. Dieser Vortrag im Wortlaut der stenographischen Nachschrift ist enthalten innerhalb der Gesamtausgabe in dem Band «Das Geheimnis der Trinität», Bibl.-Nr. 214, Gesamtausgabe Dornach 1970.

lichen Philosophie zu gelangen. Das Christentum blieb Glaubenssache, dem Denken unverständlich und fremd. Für die Kategorienlehre bedeutete das, daß in ihr weder die göttliche, noch die menschliche Trinität berücksichtigt werden konnte.

Mit den aristotelischen Kategorien kann verstanden werden, wie die Welt aus einem göttlichen Urquell hervorgeht, daß sie ein Gewordenes ist, dessen Entfaltung in verschiedenen Aspekten gesehen werden kann. Das eigentliche Prinzip des Werdens wird aber nicht erkannt. Der erste Versuch, das Werden in der Erkenntnis zu begreifen, ist die Metamorphosenlehre *Goethes*. Sie muß als der Anfang des christlichen Denkens angesehen werden. Als solche steht sie einzigartig in der Geschichte da.

Goethe hat seinen Versuch nicht durchgeführt. Was er für ein einzelnes Gebiet leistete, vollbrachte *Rudolf Steiner* für die Welt. Anthroposophie ist durch eine allseitige Durchführung des Metamorphosegedankens zu einer Wissenschaft des Weltenwerdens geworden. In *Rudolf Steiners* Philosophie liegen die zwei fehlenden Kategorien verborgen. Sie können gefunden werden, wenn auch Dr. Steiner sie nicht «Kategorien» genannt hat.

In den Einleitungen zu *Goethes* naturwissenschaftlichen Werken spricht Dr. Steiner von dem Begriff der Zeit (3. Bd., S. XIV) und sagt: «Hier sehen wir, daß die Zeit erst da auftritt, wo das *Wesen* einer Sache in die *Erscheinung* tritt». Er beschließt seine Darlegung mit den Worten: «Damit haben wir zugleich eine Beleuchtung auf zwei Begriffe geworfen, für die noch wenig Verständnis zu finden ist, auf *Wesen* und *Erscheinung*.»

In dem Vortragszyklus «Der menschliche und der kosmische Gedanke» spricht Dr. Steiner von zwölf Weltgedanken, die sich in den Weltanschauungen der Menschen zum Ausdruck bringen. Sie haben eine bestimmte Beziehung zu den zwölf Tierkreiszeichen. Zu dem Zeichen der Jungfrau gehört der *Phänomenalismus*, d. h. die Weltanschauung der Welt als Erscheinung, zu dem Zeichen der Wage der *Realismus*, d. h. der Welt als Wesenhaftes.

Zwischen den Kategorien *Substanz* und *Zeit*, zwischen Skorpion und Löwe, liegen die Kategorien *Wesen* und *Erscheinung*, Wage und Jungfrau. Im folgenden Schema sind alle Beziehungen enthalten:

<i>Tierkreis:</i>	<i>Sephirot:</i>	<i>Kategorien:</i>	<i>Weltanschauungen:</i>
1. Skorpion	Kether	Substanz (Schöpferisches)	Dynamismus
2. Wage	–	(<i>Wesen</i>)	Realismus
3. Jungfrau	–	(<i>Erscheinung</i>)	Phänomenalismus
4. Löwe	Chokmah	Zeit	Sensualismus
5. Krebs	Binah	Raum	Materialismus
6. Zwillinge	Malkuth	Beziehung*	Mathematismus
7. Stier	Tiphereth	Tun	Rationalismus
8. Widder	Geburah	Qualität	Idealismus
9. Fische	Nezach	Leiden	Psychismus
10. Wassermann	Hod	Verhalten	Pneumatismus
11. Steinbock	Jesod	Lage	Spiritualismus
12. Schütze	Gedullah	Quantität*	Monadismus

* Die den Zeichen Zwillinge und Schütze zugeordneten Sephirot und Kategorien sind hier – entgegen dem Erstdruck in der Zeitschrift «Das Goetheanum» – nach einer persönlichen An-

Substanz, Wesen und Erscheinung sind die Begriffe, mit denen Menschenerkenntnis sich zu den Höhen der göttlichen Trinität erheben kann. Der Vater gibt die allgemeine Substanz zur Weltentstehung, der Sohn formt sie zum Wesen, durch den Geist tritt sie in Erscheinung. Im Menschen wirken sie als Ich-Sein, Ich-Bewußtsein und reines Denken. Der Sohn als Logos, «aus dem alles geworden ist», wird erkannt in dem Licht des Weltgedankens, des Geistes.

Die Metamorphosen des Weltenwerdens verstehen wollen, heißt ein Verständnis für die Begriffe Wesen und Erscheinung entwickeln müssen. Das kann nur durch Anthroposophie geschehen. Sie führt dann aber auch zu dem Ziel des Menschenstrebens: durch den Geist den Christus zu verstehen. Und so steht Anthroposophie vor der Menschheit der Gegenwart mit dem ernstesten Antlitz der Jungfrau mit der Wage.



Ergänzende Bemerkungen zu dem Aufsatz von Günther Schubert

Viele Jahre später, in einem persönlichen Gespräch, erklärte Günther Schubert, daß er bei der Zuordnung der Kategorien zu den Tierkreiszeichen in seinem Aufsatz eine Korrektur anbringen müsse. Damals habe er gedacht, daß sich das Wesen des Mathematismus mit der Kategorie Quantität decke. Nunmehr sei er zu der Überzeugung gelangt, die Kategorie des Mathematismus müsse die Relation, die Beziehung sein und somit müsse die Kategorie Quantität dem Zeichen Schütze zugeordnet werden.

Ungefähr zu derselben Zeit kamen ihm die handschriftlichen Blätter Rudolf Steiners, wie sie in diesem Heft wiedergegeben sind, zu Gesicht. Er hielt daraufhin eine ganze Reihe von Vorträgen, in denen er vor allem auch als Historiker des Okkultismus das Kategorienproblem von allen möglichen Aspekten beleuchtete. Gleichzeitig brachte er aber auch zum Ausdruck, daß dies alles noch keine eigentliche Lösung darstelle, denn es bleibe immer noch eine offene Frage, wie man dazu komme. Er habe nun im Verlauf der Jahre nach einem anderen Weg als dem historischen gesucht, nach einem Weg, der für das moderne Bewußtsein völlig überschaubar sei. Und so sei er über der Frage nach dem Wesen des Erkennens darauf gestoßen, daß mit der Erkenntnistheorie Rudolf Steiners ein völlig überschaubarer Weg auch zur Lösung des Kategorienproblems gegangen werden könne.

Es ist interessant zu sehen, wie sich hier Günther Schubert von ganz anderem Ausgangspunkt her und auf anderen Wegen gehend mit einem anderen bedeutenden Schüler Rudolf Steiners, nämlich Carl Unger, begegnet, den er selbst sehr schätzte und von dessen erkenntnistheoretischen Bemühungen Rudolf Steiner in einem Stuttgarter Vortrag sagte: «Und wenn wir gerade hier in Stuttgart

gabe von Günther Schubert umgestellt worden. Vgl. die ergänzenden Bemerkungen zu dem Aufsatz G. Schuberts.

einen Arbeiter auf diesem Gebiete von außerordentlicher Bedeutung haben (Dr. Unger), so ist das als eine wohltätige Strömung innerhalb unserer Bewegung zu betrachten. Denn diese Bewegung wird in ihren tiefsten Teilen nicht durch diejenigen ihre Geltung in der Welt erlangen, die nur die Tatsachen der höheren Welt hören wollen, sondern durch solche, welche die Geduld besitzen, in eine Gedankentechnik einzudringen, die einen realen Grund für ein wirklich gediegenes Arbeiten schafft, die ein Skelett schafft für das Arbeiten in der höheren Welt.»*

In diesem Zusammenhang dürfte es angebracht sein, noch eine andere Aussage Rudolf Steiners zu erwähnen, die auch Schubert besonders beeindruckte. Der verstorbene Professor Gustav Troberg berichtet in seinem Aufsatz zum 100. Geburtstag Rudolf Steiners, daß dieser, als er einmal gefragt wurde, wie es mit dem Irrtum in der Geistesforschung stehe, erwidert habe: «er habe nie etwas ausgesprochen als Ergebnis der Geistesforschung, ohne sich aufs beste davon vergewissert zu haben, daß es zuträfe; dennoch müsse er zugeben, daß ihn eine spätere, vollkommener Form dieser Forschung in manchem würde berichtigen können; aber – in Einem habe er sich nicht geirrt und das sei die Art, wie er die Grundfragen der Philosophie beantwortet habe. Sie erwiesen sich als einsichtig. Und er fügte hinzu: wollte er einmal – was nur theoretisch möglich sei – annehmen, er habe sich hier geirrt, dann stünde für ihn fest, daß für den Menschen Erkenntnis überhaupt nicht möglich sei, daß der absolute Skeptizismus und Agnostizismus allein im Rechte sei.»**

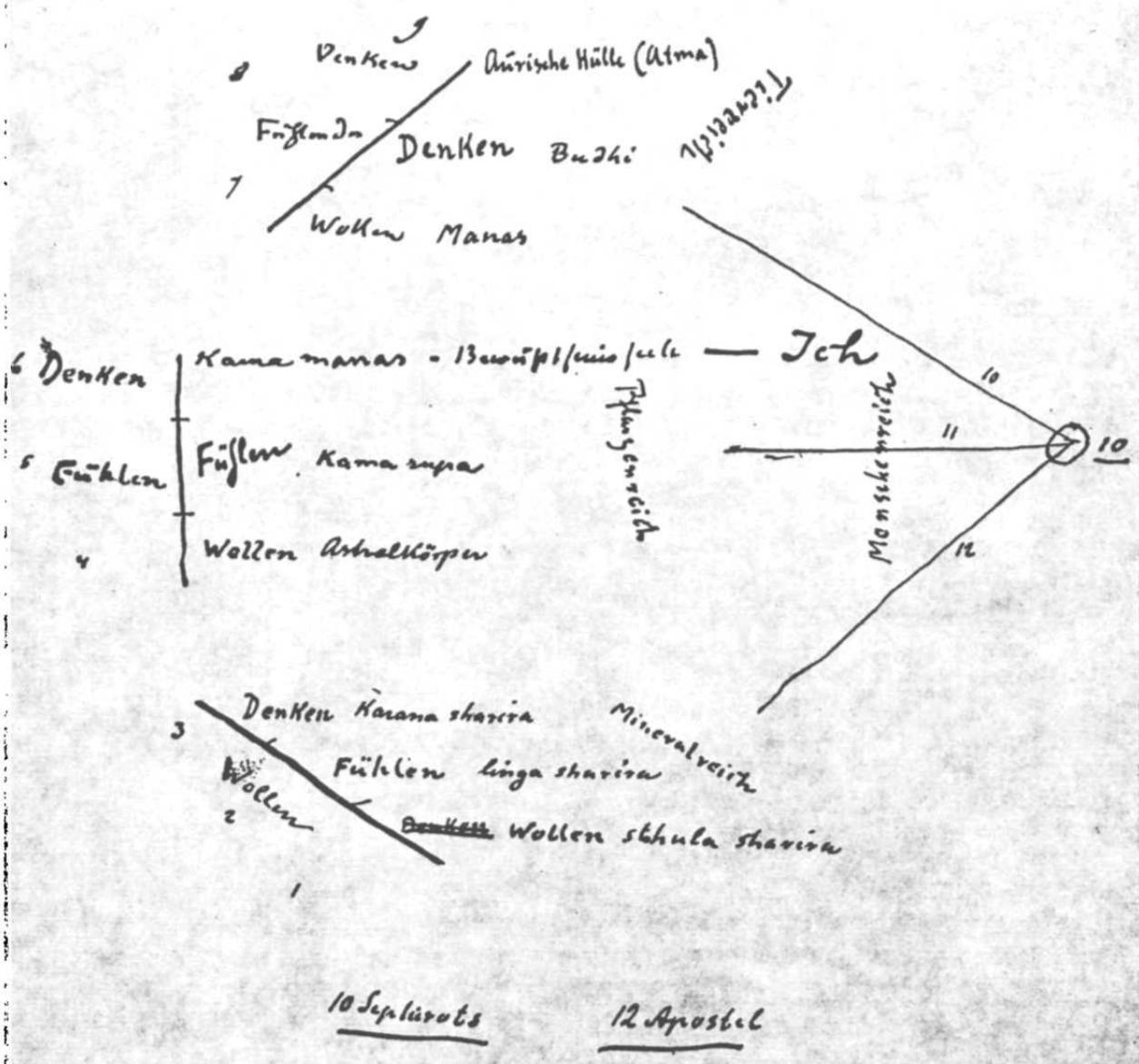
In seiner erwähnten Vortragsreihe über die Kategorien versuchte nun Günther Schubert die aristotelischen Kategorien im Zusammenhang mit den erkenntnistheoretischen Begriffen Rudolf Steiners – hauptsächlich in Anlehnung an dessen Einleitungen zu den naturwissenschaftlichen Schriften Goethes, die Dissertationschrift «Wahrheit und Wissenschaft», sowie den Vortrag Berlin, 13. November 1908 –, als Urbegriffe zur Welt- und Menschenerkenntnis zu entwickeln. Leider gibt es davon keine genügenden Notizen, um seine spezifischen Gedankengänge zu vermitteln. Aber sicherlich war es nicht ohne Bedeutung, daß dieser Denkversuch von Schubert angestellt wurde. Vielleicht bewirkt dieser Hinweis, daß das Problem von anderen aufgegriffen und weiterentwickelt wird. H.W.

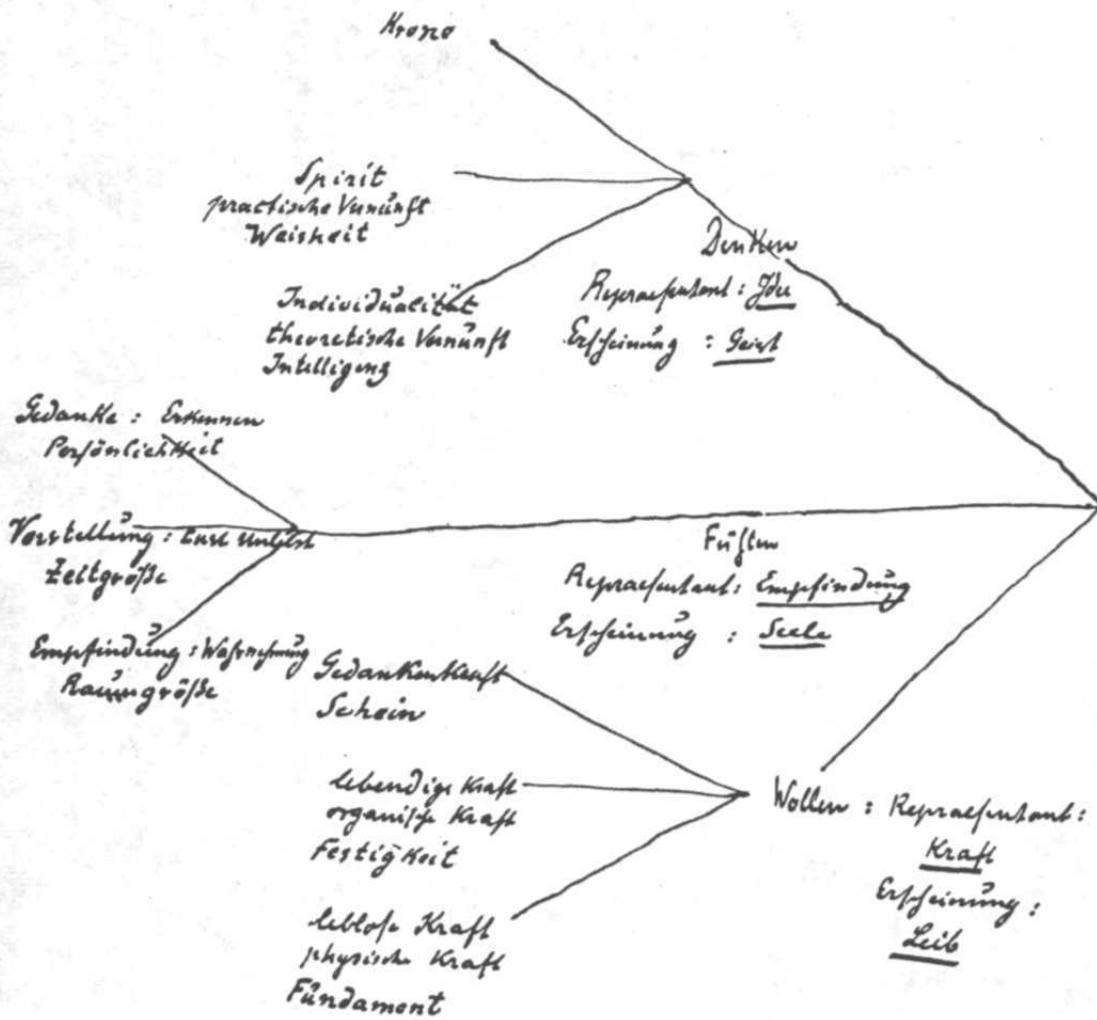
* Siehe Rudolf Steiners Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» in dem gleichnamigen Band der Gesamtausgabe Dornach 1965.

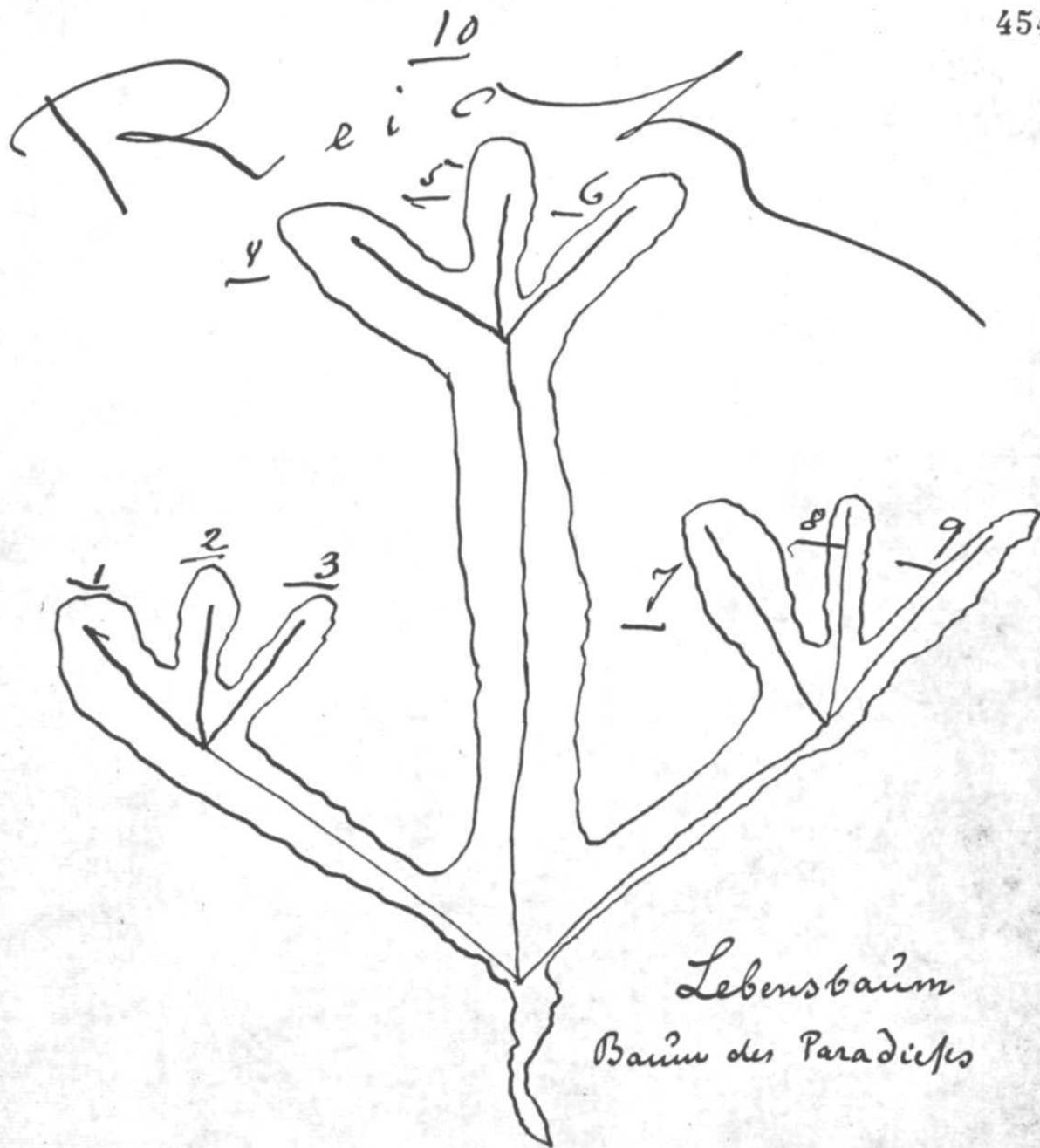
** Vgl. Gustav Troberg, Rudolf Steiner, zu seinem 100. Geburtstag, in «Abhandlungen zur Philosophie und Anthroposophie», Philosophisch Anthroposophischer Verlag, Dornach 1961.

*Wesentliche Hinweise und Ausführungen Rudolf Steiners
über die Kategorienlehre und damit Zusammenhängendes*

- 1890 Einleitung zum 3. Band von Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften der Kürschnerschen Ausgabe (über die Kategorien Wesen und Erscheinung). In den späteren Ausgaben der «Einleitungen» siehe Kap. XVI, 2: Das Urphänomen.
- 1904 Vortrag vom 18. März 1904 über Kabbala; Notizblätter, vermutlich aus derselben Zeit, beides abgedruckt in diesem Heft.
- 1908 Vortrag vom 13. November 1908 über die Kategorienlehre, abgedruckt in Band «Die Beantwortung von Welt- und Lebensfragen durch Anthroposophie», Gesamtausgabe Bibl.-Nr. 108, Dornach 1970.
- 1910 Vortrag vom 8. September 1910: 8. Vortrag in «Das Matthäus-Evangelium», Bibl.-Nr. 123, Gesamtausgabe Dornach 1959.
- 1913 «Der menschliche und der kosmische Gedanke», Bibl.-Nr. 151, Gesamtausgabe Dornach 1961.
- 1924 22. April 1924: 4. Vortrag aus «Das Osterfest als ein Stück Mysteriengeschichte der Menschheit» Einzelausgabe Dornach 1960, und in «Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung als Grundlage der Erkenntnis des Menschengesistes», Bibl.-Nr. 233, Gesamtausgabe Dornach 1962.
10. Mai 1924: Vortrag über den Sephirotbaum, gehalten für die Arbeiter am Goetheanumbau, in «Die Geschichte der Menschheit und die Weltanschauungen der Kulturvölker», Bibl.-Nr. 353, Gesamtausgabe Dornach 1968.
1. August 1924: Band III von «Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge», Bibl.-Nr. 237, Gesamtausgabe Dornach 1964.

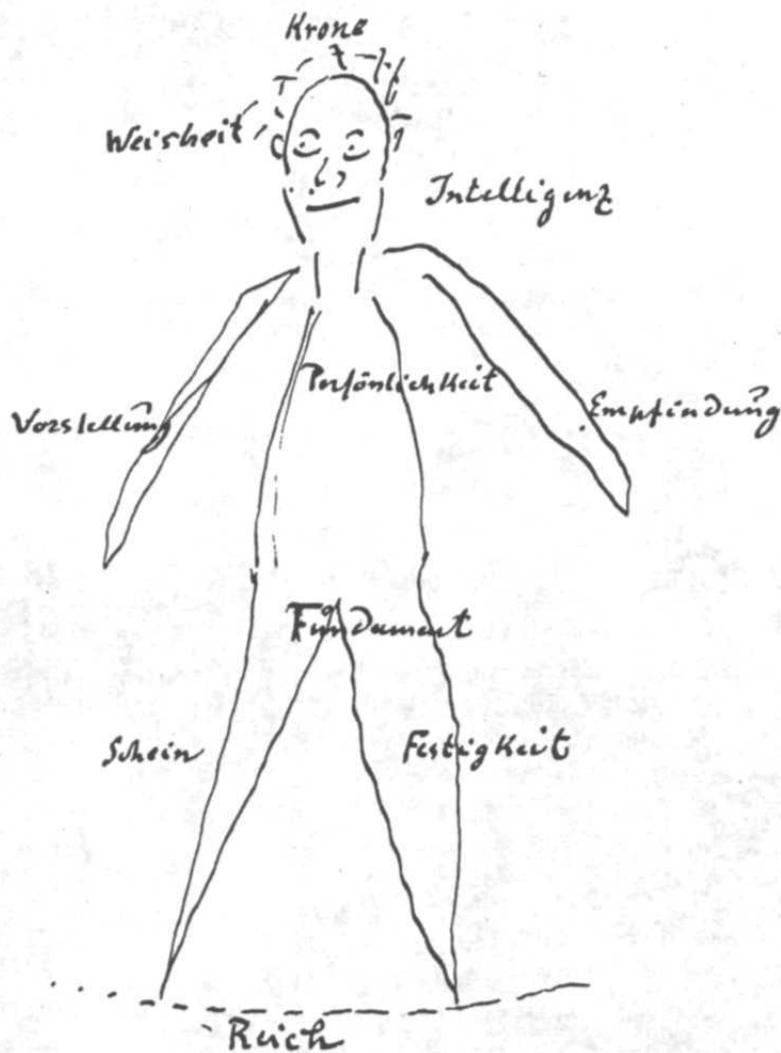






Lebensbaum
Baum des Paradieses

10 Sefirot mit die neun Zweige mit dem
Reich zusammen im Paradies.



Der Lebensbaum ist die Summe der Sephirots d. i.

Adam Kadmon. / Wissen, Streben, Entwicklung
⊙ ⊗ ÷

Rudolf Steiner: Über die Kabbala

Fragmentarische Notizen eines Vortrages, gehalten in Berlin am 18. März 1904

Vorbemerkung: Es liegen zwei verschiedene Nachschriften vor: die eine nach stenographischen Notizen von Franz Seiler, die andere nach schriftlichen Notizen von Marie Steiner-von Sivers. Beide ergänzen bzw. verdeutlichen einander. Im folgenden wird die etwas ausführlichere Seilersche Nachschrift abgedruckt. Ergänzungen aus den Notizen von Marie Steiner-von Sivers sind in runde Klammern gestellt. Pünktchen weisen auf direkte, vom Nachschreibenden markierte Lücken hin.

Wir haben gesehen, daß die Bibel immer tiefer und tiefer verstanden werden kann (je mehr wir eindringen in die theosophische Lehre). Sie sollen aber heute sehen, wie die Theosophie, die theosophische Weisheit durch Jahrtausende hindurch gegangen ist und sich in den verschiedenen Zeiten nur durch Namen, Worte und so weiter verschieden gestaltet hat. Der heutige Abriss behandelt etwas, was gelehrt worden ist bei den alten Juden. Die Kabbala ist heute selbst unter den Juden etwas, was man seiner tiefen Weisheit nach sehr wenig kennt. Bei denjenigen kommt es manchmal noch zutage, wo man es am wenigsten vermuten würde. Wenn Sie einen gelehrten Juden träfen, der aus dem fernsten Galizien kommt, der äußerlich recht wenig auf sich gibt und für die zivilisierte Menschheit abstoßend wirken kann, dann können Sie die Erfahrung machen, daß derselbe Reste der kabbalistischen Weisheit noch kennt. In Österreich nennt man diese Leute «Wunder-Rabbi», weil sie gewisse äußere magische Künste kennen, zum Beispiel können sie viel besser als unsere modernen Ärzte Suggestion üben. Bis zu einem gewissen Grade sind sie sogar eingeweiht.

Etwas werde ich sagen über das, was in der Kabbala steht. In meinem Buche* werden Sie finden, daß jene Geheimlehren zusammenstimmen mit dem, was wir in der Theosophie lernen.

Die Kabbala unterscheidet innerhalb der Welt zwölf Glieder, wovon das erste und das letzte geheim bleiben, weil sie überhaupt nicht in Worte zu bringen sind. Nur die zehn übrigen werden in Worte gebracht. Diese zehn übrigen werden in drei Gruppen eingeteilt:

Erstens die sogenannte Geistwelt, die Welt der reinen geistigen Wesenheiten.

Zweitens die Welt des Seelischen.

Drittens die Welt der Körperlichkeit.

Nun sagt der Kabbalist jedem seiner Schüler sofort: Niemals kannst du mit Augen sehen eine dieser drei Welten, sondern jederzeit kannst du nur das «Reich» sehen. – Das «Reich» ist das, was unsere Welt ist, die uns umgibt. Ich sehe einen Menschen, sagt der Kabbalaschüler, aber was ich sehe, ist im «Reiche». In Wahr-

* Bezieht sich auf die kurz darauf, Mai 1904, erstmals erschienene Schrift «Theosophie», Bibl.-Nr. 9, Gesamtausgabe Dornach 1961.

heit ist dieser Mensch in der dreigliedrigen Welt. Er hat Körper, Seele und Geist. Durch den Körper atmet er, ernährt sich; durch die Seele fühlt er und durch den Geist denkt er. Das alles tritt uns entgegen als ein Ganzes, als das «Reich». Das ist das zehnte der Glieder. Dieses zehnte Glied ist der Zusammenfluß der übrigen neun (in der verschiedensten Art und Weise).

Erstens die Welt des Körperlichen: Das Körperliche hat wieder drei Glieder. Jeder Körper ist in sich. Wäre er nicht in sich, so wäre er überhaupt nicht da. Fundament. Stößt du auf ihn, so nimmst du seine Festigkeit wahr. Stößt er auf dich, so nimmst du seinen Schein wahr. Deshalb unterscheidet man: Fundament, Festigkeit, Schein. Das sind die drei Sephirot der Körperlichkeit.

(Vier Sephirot:	Reich	10
	Festigkeit	9
	Fundament	8
	Schein	7)

Zweitens: Seelenwelt. Wiederum drei Sephirot. Das erste ist dasjenige, was wir jetzt, in der Theosophie, die Sympathie nennen und was die Kabbala Liebe nennt.

6

Liebe ist dasjenige, was der Seelenkörper ausgibt, wenn er an einen anderen herankommt. So wie die Festigkeit mir von einem Körper entgegentritt, so ist die Liebe das, was ich ausgabe.

Das zweite Sephirot ist die Gnade, die eigentlich nicht mehr bloß ausgebend ist wie die Liebe, die schon mehr in sich geschlossen ist; die nicht sich so ausgibt wie die Liebe, sondern die von innen heraus austeilt.

5

Das dritte Sephirot ist die Gerechtigkeit, (die lediglich ausgleichend ist).

4

Das sind die drei Seelen-Sephirot.

Nun zu den Sephirot der Geistwelt. Sie sind das eigentlich Tätige. Das erste nennt die Kabbala den Weltverstand. Das zweite den Weltgedanken, der Verstand, der den Gedanken hat. Das dritte ist das Grundsephirot, das nennt der Kabbalist die Höhe oder die Krone, die Vereinigung von Verstand und Gedanke (Kether – die Höhe).

Das sind die zehn Sephirot. Nun sagt der Kabbalist zum Schüler: Du hast von jeder dieser Welten ein Glied in dir. Du hast aus der Körperwelt deine vegetative Seele, Pflanzenseele, ätherischer Doppelkörper. Du hast aus der Seelenwelt die Leidenschaftsseele, die . . . Seele, und du hast aus dem Geisterlande die denkende Seele.

Das war das Gerippe der jüdischen Geheimlehre.

Jetzt überspringen wir das Christentum und halten bei einem Geheimlehrer der ersten christlichen Jahrhunderte, bei Justinus dem Märtyrer. Er ließ jeden

Schüler den feierlichen Eid der geheimnisvollen Lehren schwören: Du sollst nicht reden von den heiligen und ursprünglichen Geheimnissen. Du sollst nicht sie hinaustragen in die Welt. Wie unser Herr geschworen hat, als er sie empfang, so soll auch bei uns geschwiegen werden. – Das bedeutet (daß es mit dem Reden nicht getan ist, sondern lebendig mußten die Geheimnisse werden; leben soll man die Wahrheit. Darin liegt die Bedeutung des Schwures). Noch niemand hat das Freimaurergeheimnis verraten; es kann nicht verraten werden, weil man es lebt und nicht in Worten ausdrücken kann.

(Die erste Erzählung, die Justinus der Märtyrer aufgab, war die folgende):

Herkules ging einstmals von der Insel (Erychtheia) mit dem Pferde des . . . weg und kam ins Skythenland. Er schlief auf einer Wiese und ließ sein Pferd neben sich weiden. Da erwachte Herkules und bemerkte, daß sein Pferd verloren war. Er ging das Pferd suchen. Er fand das Pferd nicht. Er fand aber eine Jungfrau. Diese Jungfrau fragte er, da sie danach aussah, daß sie höhere Gaben haben könnte, wo denn sein Pferd sein könne. Da sagte sie, sie wolle ihm den Aufenthalt des Pferdes erst dann verraten, wenn er sich im Liebesgenuß mit ihr vereinigte. Herkules, dem sein Pferd damals das Wichtigste war, um was es sich für ihn handelte, ließ sich auf den Vertrag ein. Und da bemerkte er etwas Schreckliches: Die Jungfrau war nur halb Mensch. Der obere Teil war Mensch, der untere Teil war eine Natter. Nun ließ er sich in Liebesgenuß mit ihr ein und sagte ihr die zugleich gewonnene Erkenntnis, daß sie drei Wesen von ihm gebären wird. Diese drei Wesen sollen die Namen der drei Quellen der Welt tragen.

Das war die erste Erzählung, die Justinus der Märtyrer seinen Schülern gab. Darüber hätten sie zu sinnen. Es wurde dann jedem Schüler nach und nach klar, daß in dieser Erzählung sich birgt erstens die ursprüngliche Kraft der Krone in der jüdischen Kabbala, Herkules selbst. Herkules aber, der ursprüngliche Mensch, schläft; das heißt, er verliert momentan jenes höhere Bewußtsein, das er, bevor er in die Geschlechtlichkeit hinuntergestiegen ist, gehabt hat. Und während er jenes Bewußtsein verliert, geht ihm das Pferd verloren, das ihn durchs Leben tragen soll. In den ersten zwei Rassen hatte er das Tier gehabt, es aber verloren. Nun fand er die Jungfrau. Sie war zweifacher Natur, halb Jungfrau, halb Natter. Sie war geistiger und physischer Natur. Und durch die Verbindung wird ein Dreifaches geboren: die drei Quellen der Welt, die drei Logosströmungen: Geisteswelt, Seelenwelt, Körperwelt. Das Ganze, was die jüdische Kabbala enthält, sollte der Schüler in diesem Bild ersinnen. Es war wichtig, daß der Schüler dieses Bild bekam, damit er eine richtige Vorstellung davon bekam.

Das dritte, was wir betrachten wollen, ist ein Bild des Simon Magus, eines der ersten Gnostiker der ersten christlichen Jahrhunderte. Er sagte: Das Höchste ist das Eine, das immer war, ist und sein wird. Über das spricht man nicht. Das andere aber sind dreimal ein Paar, oder drei Paare, aus ihnen ist die Welt entstanden.

Das eine Paar ist:

Verstand und Gedanke

Das zweite Paar ist:

(männlich) Stimme und Name (weiblich)

Indem die ewige Weltkraft tätig ist, gibt sie Namen, und das passive Wesen bekommt den Namen.

Das dritte Paar ist:

Besonnenheit und Leidenschaft.

Einst war in unnahbarer Höhe bloß Verstand und Gedanke, und aus der Tiefe kam Stimme und Name, und in der Mitte vereinigten sie sich zu Besonnenheit und Leidenschaft. Und Besonnenheit und Leidenschaft werden wiederum steigen zu Verstand und Gedanke, auf daß das Herrlichste, das Vollkommenste werde.

Mit diesem Gedanken ließ Simon Magus alle Schüler sich durchdringen. «Und ich selbst bin Simon Magus geworden dadurch, daß ich nicht das eine und nicht das andere war, sondern daß ich gesucht habe als das Männliche das Weibliche, und gefunden habe ich es im tiefsten Abgrund – das Weibliche.»

Und das hat die Veranlassung gegeben zu der exoterischen Sage, daß Simon Magus ein Verhältnis gehabt habe mit Helena, dessen er sich selbst gerühmt habe . . .

Helena heißt nichts anderes als das, was Selene heißt, und das ist der weibliche Mond, die Isis. Und das Männliche ist die Sonne, und das sucht . . .

Das ist in dieser Sage von Simon Magus und Helena ausgesprochen. (Helena hat auch im trojanischen Krieg dieselbe Bedeutung.) Der männliche Griechen-sinn verliert das Weibliche – Helena, Selene. Das liegt diesem Krieg zugrunde. Das ist die . . . Auslegung des trojanischen Krieges.

Ödipussage: Des Griechenkönigs Lajos Sohn Ödipus wird weggegeben und findet sich in der Fremde. Erst wenn er den Stein heben kann, der das Schwert des . . . deckt, soll er wieder zurückkommen. – Das bedeutet gerade . . . wie Herkules hinübergeschlummert hat in einen neuen Zustand. Und nun soll er die Kräfte in sich kennenlernen. Daher macht er die Bekanntschaft mit den niederen Naturkräften. Und dann handelt es sich darum, in der neuen Gestalt sich selbst kennenzulernen. Er lernt sich kennen, indem er das ihm durch die Natur aufgebene Rätsel lösen soll. Das gibt ihm die Sphinx auf. Diese stellt dar ein Wesen, bestehend aus einem Frauenkopf – Seele –, Löwenkörper – Leib –, Vogelflügel – Geist. Seele, Leib und Geist. Er löst das Rätsel der Sphinx, die dreifache menschliche Gestalt. Die Lösung ist der Mensch. Nur durch Erkenntnis rettet sich der Mensch. Erkennt er sich nicht in der Gestalt wieder, dann wird er hinuntergestürzt. Jeden hat die Sphinx hinuntergestürzt, der sich nicht selbst erkannt hat.

Das ist auch die Art der Selbsterkenntnis, die der Kabbala zugrunde liegt. Wir wandeln im Reiche und erkennen uns in den drei Sephirot: Körperreich, Seelenreich und Geistreich.

Nun könnten wir die Geschichte weiter und weiter verfolgen, und wir würden dann kommen zu Scotus Erigena oder Johannes dem Schotten, der in Irland gelebt hat. Er sagt: Der Mensch besteht aus Körper, Wahrnehmung, Gefühl, Begierde und Bewußtsein. Die Körperlichkeit birgt Unbekanntes und das Bewußtsein birgt Unbekanntes in sich. Richtig bekannt kann nur das Mittlere sein: nämlich Wahrnehmung, Gefühl, Begierde: (die Seele). Wenn Sie dies nehmen, so finden Sie wieder die drei Glieder: Körper, Seele und Geist. Nur das Mittlere ist in den drei Eigenschaften angegeben. Wenn Sie vergleichen, finden Sie bei Scotus Erigena dieselbe Einteilung wie im Buddhismus. Und nun will ich Ihnen sagen, was ich neulich öffentlich gesagt habe*: Die Kirche hat im Laufe mehrerer Konzile, zuletzt bei dem Konzil in Konstantinopel im 9. Jahrhundert beschlossen, den Geist abzuschaffen, so daß fortan der wahre Gläubige nur zu denken hat: der Mensch besteht aus Leib und Seele. Trichotomie = Dreiteilung sei ketzerisch, und Dogma wurde es, daß der Mensch aus Leib und Seele besteht. Seit jener Zeit wird bloß zwischen Körper und Seele unterschieden: Anthropologie, Psychologie. Früher gab es: Anthropologie, Psychologie, Pneumatologie. Nun können Sie sich denken, daß es unmöglich ist, die Seele ohne den Geist zu verstehen. Das hat okkulten Grund. Die Seele löst sich im Kamaloka auf (geht über in Geist). (Weil die Seele nichts Bleibendes ist) und man das Bewußtsein verlor, daß der Mensch Geist in sich birgt, so war es ganz selbstverständlich, daß man zu dem Gedanken vorrücken mußte, daß im Menschen überhaupt nichts Geistiges vorhanden ist. Aus diesem Christentum, aus diesem Kirchenbeschluß heraus ist der Materialismus entstanden. Wir sehen, daß Professoren – (Haeckel: Anthropologie; Wundt: Psychologie) – vortragen, aber niemand weiß etwas von Pneumatologie zu sagen.

Die Gelehrten unserer Zeit führen einen Konzilbeschluß aus, und dieser wird allmählich zum Gedankengut der Menschen.

*

Weitere Notizen von Ausführungen Rudolf Steiners, die in die gleiche Themenrichtung gehen, folgen in den nächsten Heften.

* Vortrag vom 16. März 1904 «Geisteswissenschaftliche Seelenlehre», abgedruckt in der Zeitschrift «Die Menschenschule» Januar 1956, vorgesehen für Bibl.-Nr. 52.

Zum Erscheinen des Bandes:

«Die okkulte Bewegung im neunzehnten Jahrhundert
und ihre Beziehung zur Weltkultur»

Im Gedenken an den Mitherausgeber Günther Schubert †

«Die okkulte Bewegung im neunzehnten Jahrhundert und ihre Beziehung zur Weltkultur – Bedeutsames aus dem äußeren Geistesleben um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts». Dreizehn Vorträge, gehalten in Dornach vom 10. Oktober bis 7. November 1915. In der Reihe: Das lebendige Wesen der Anthroposophie und seine Pflege, 3. Band – 2. Teil. Gesamtausgabe Dornach 1969 (Bibl.-Nr. 254 anstatt Nr. 164).

Diese Vorträge Rudolf Steiners waren die letzten, an deren Herausgabe Günther Schubert mitgearbeitet hat. Heute erweist sich das als besonders bemerkenswert, weil es sich um eine Thematik handelt, die ihn sein ganzes Leben hindurch begleitete und der auch seine letzten Vorträge gewidmet waren. In der Tat wird jeder, der sich für die Menschheitsgeschichte, die Geschichte der anthroposophischen Bewegung vom okkulten Gesichtspunkt her und für das Wesen des Okkultismus als solchen interessiert, Rudolf Steiner für diese Vorträge ganz besonderen Dank wissen. Deswegen entschloß sich Frau Marie Steiner auch, trotz der Mängel und Lücken der von einem Laien-Stenographen herrührenden Nachschrift, sie im Jahre 1939 zu veröffentlichen. Allerdings konnte der Text für die jetzige Herausgabe durch Vergleich mit einer dem Archiv zugekommenen anderen Nachschrift ergänzt und korrigiert werden. Günther Schubert selbst charakterisierte gerade in seinen letzten Vorträgen im März 1969 diese Darstellungen Rudolf Steiners als einen der Gipfelpunkte in dessen ständigem Bestreben, Verständnis für geschichtliche Zusammenhänge zu erwecken.

Die Darstellungen könnten auch unter dem Titel erscheinen: «Frühere Geheimhaltung und jetzige Veröffentlichung übersinnlicher Erkenntnisse»*, denn dasjenige, was diesem Gegensatz zugrunde liegt, bildet den Auftakt und bleibt das Grundthema aller Vorträge. Markiert doch die Frage «Geheimhaltung oder Veröffentlichung» in der Geschichte der okkulten Bewegung der letzten Jahrhunderte einen Wendepunkt, der in die Mitte des 19. Jahrhunderts fällt und somit die geistige Struktur unserer Zeit mit ihrem Grundgegensatz «Materialismus – Spiritualismus» weitgehend bestimmte. Aufgrund von Evolutionsgesetzen hatte die intellektuelle, immer stärker materialistisch ausgerichtete Weltbetrachtung des Westens bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine Art Krisenpunkt erreicht. Grundsätze religiöser und wissenschaftlicher Natur, wie sie vordem für unbezweifelbar galten, waren einer strengen Prüfung unterzogen worden, und als Ergebnis dieser Prüfung wurde der Agnostizismus herrschend. Materialismus auf dem Gebiete des Erkenntnislebens und die Einrichtung des praktischen Lebens nach den Gesichtspunkten des Nützlichkeitsprinzips sind seitdem die für das Leben der westlichen Welt bestimmenden Faktoren geworden. Die Voraussicht

* Aufsatz Rudolf Steiners in «Philosophie und Anthroposophie», Gesammelte Aufsätze 1904–1918, Bibl.-Nr. 35, Gesamtausgabe Dornach 1965.

dieser Entwicklung ließ bei den Hütern der Menschheitsevolution um eben diese Mitte des 19. Jahrhunderts die schwerwiegende Frage entstehen, wie die Menschheit über diesen Krisenpunkt hinwegzuführen sei. Aus dem Wissen heraus, daß die zum Fortschritt notwendige spirituelle Strömung niemals ganz ersterben dürfe, handelte es sich darum, zu entscheiden, wie im Zeitalter der Nützlichkeit spirituelle Kultur aufrecht zu erhalten sei. So sah man sich auf dieser Seite vor die Aufgabe gestellt, die Tatsache der Existenz einer geistigen Welt wiederum in das Bewußtsein der Allgemeinheit hineinzustellen. Diese Aufgabe wurde jedoch zu einem so großen Problem, daß es zu einer Art Kampf hinter den Kulissen kam. Es bildeten sich so etwas wie zwei Parteien. Die eine – die sogenannten Exoteriker – wollte der zeitbedingten Notwendigkeit, einen Teil des bisher geheimgelassenen Wissens zu veröffentlichen, entsprechen, während die andere der sogenannten Esoteriker die Beibehaltung der bisherigen Praxis, von dem Geheimwissen nichts in eine unvorbereitete Öffentlichkeit dringen zu lassen, auch weiterhin für notwendig erachtete. Da letztere Auffassung überwog, einigte man sich zu einer Art Kompromiß dahingehend, daß auf jeden Fall die Menschheit erfahren müsse, daß es ebenso, wie es eine sinnlich-anschauliche, es auch eine geistige Welt gibt.

Dieser Kompromiß führte zu dem Versuch, mittels der Phänomene des Spiritismus, des Mediumismus – mit denen man ein Zugeständnis an die materialistischen Neigungen des Zeitalters machen zu müssen glaubte –, die Menschen vom Vorhandensein einer geistigen Welt zu überzeugen. Man wollte herausfinden, inwieweit die Menschen reif seien, um höhere Wahrheiten ohne Vorbereitung gefahrlos aufnehmen zu können. Das Ergebnis war negativ. Es traf nicht ein, was die Hüter übersinnlichen Wissens als selbstverständlich erwarteten, nämlich daß durch die Medien gewisse Kenntnisse elementarer Zusammenhänge mit der umgebenden Naturzutage treten würden, sondern merkwürdigerweise behaupteten fast alle Medien, Kunde von Verstorbenen zu vermitteln. Rudolf Steiner setzt genau auseinander, weshalb es auf spiritistischem, mediumistischem Wege nicht möglich ist, in das Gebiet der Toten wirklich einzudringen. Dieser demnach bereits im Anfangsstadium von Gegenkräften abgelenkte Versuch wurde bald fallen gelassen. Die Folge war, daß die spiritistische Bewegung zum Tummelplatz fragwürdiger Elemente wurde und allen Zusammenhang mit den ursprünglichen Intentionen verlor.

Ein weiterer Versuch, die Menschheit vor dem gänzlichen Versinken im Materialismus zu bewahren, war die Gründung der Theosophischen Gesellschaft durch Helena Petrowna Blavatsky und Henry Steel Olcott im Jahre 1875. Blavatskys Verdienst bleibt es, mit ihren damals aufsehenserregenden Büchern «Die entschleierte Isis» und «Die Geheimlehre» – trotz der großen, von Rudolf Steiner oft charakterisierten Mängel – eine Fülle okkulten Wahrheiten popularisiert und die theosophische Bewegung mit Hilfe des glänzenden Organisators Olcott sehr rasch zu einer Weltbewegung ausgeweitet zu haben.

Was aber der Theosophical Society anhaftete, war, daß auch in ihr nicht anders okkult geforscht werden konnte als durch mediumistische Methoden. Dadurch, daß im Laufe der notwendigen Menschheitsentwicklung die unmittelbare Anschauung der geistigen Welten verlorengegangen war, konnte das Sehertum nur noch bei Menschen mit atavistischen Anlagen entwickelt werden. Auch in den Geheimgesellschaften konnte zu dem überlieferten Wissen, das von den Ein-

geweihten, die aber selbst keine Seher mehr waren, streng gehütet wurde, Neues nur durch mediumistische Experimente erforscht werden. Aus diesem Grunde entbrannte auch um die medial außergewöhnlich begabte Persönlichkeit Blavatskys ein Kampf, der damit endete, daß auch sie von den geraden Wegen eines gesunden Okkultismus abgezogen wurde. Die Forschungsmethode in der Theosophical Society war nur eine Art Fortsetzung des ersten mißglückten Versuches, vermittels des Mediumismus gewisse okkulte Wahrheiten zu popularisieren.

Erst Rudolf Steiner gelang es, durch die Entwicklung einer ganz neuen, dem modernen Wissenschaftsbewußtsein gerecht werdenden *Methode*, die Existenz einer übersinnlichen Welt vor der Öffentlichkeit zu vertreten. Er bahnte einen Weg zur selbständigen unabhängigen Erforschung der geistigen Welt und hat die Methode in voll überschaubarer Art in seinen entsprechenden Schriften niedergelegt. Im zweiten Vortrag des hier besprochenen Bandes findet sich die aufschlußreiche Bemerkung:

«Das war aber der Weg, der mir vorgeschrieben war: alles, was vorheriger Forschungsweg war, abzulehnen, und wenn auch mit Mitteln übersinnlicher Anschauungen, so doch so zu forschen, wie man forscht, wenn man sich nur desjenigen bedient, was als Offenbarung gegeben werden kann *der* Persönlichkeit, die zugleich die Forscherpersönlichkeit ist.»

Diese dezidierte Aussage erklärt gleichzeitig eine andere, die einem geistigen Vermächtnis gleichkommt und von Marie Steiner in ihrer kleinen Schrift «Welches sind die Aufgaben des Nachlaßvereins?» (Juli 1945) überliefert wurde. Sie schreibt dort: «Er sprach zu mir von der Zeit, wo er nicht mehr da sein werde, und wo ich für sein Werk einzustehen haben würde: dafür auch, daß dieses sein Menschheitswerk mit seinem Namen verbunden bliebe. Denn Wenige würden ihm treu bleiben, und es bestünde die Gefahr, daß wenn sein Werk von seinem Namen losgerissen würde, es seinen ursprünglichen Intentionen entfremdet werde.» – Aber auch zu der ihn während seiner Krankheit 1924/25 behandelnden Ärztin Dr. Ita Wegman sagte er: «Ich habe nur den physischen Plan zu verlassen, und wenn es dann den Gegenmächten gelingen würde, die Anthroposophie von mir zu trennen, in dem Sinne, daß die Lehre an die breite Masse geht ohne Kenntnis von mir, so daß sie verflacht, dann würde das geschehen, was von ahrimanischen Wesen gewollt und bezweckt war.»*

Was es für Rudolf Steiner persönlich bedeutet haben muß, alle diese Konsequenzen auf sich zu nehmen, wird deutlich aus dem, was sich im vierten Vortrag des vorliegenden Bandes findet: «Dieser Weg, wirklich damit zu beginnen, einen Teil des esoterischen Wissens exoterisch zu machen, muß eben gegangen werden, und man muß ihn selbst dann gehen, wenn er Kalamität über Kalamität bringt.** Die Tatsache, daß wir eben Geisteswissenschaft treiben, ist sozusagen eine Anerkennung der Notwendigkeit, daß das Prinzip der Exoteriker von der Mitte des 19. Jahrhunderts durchgeführt werde. Und nichts anderes ist die Art und das

* Vgl. «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht. Nachrichten für deren Mitglieder» 1925, Nr. 26 vom 28. 6. 1925.

** Siehe hierzu auch den Brief vom 18. Nov. 1909 in Rudolf Steiner/Marie Steiner-von Sivers, Briefwechsel und Dokumente 1901–1925, Bibl.-Nr. 262, Gesamtausgabe Dornach 1967.

Streben der Geisteswissenschaft, die wir treiben wollen, als dieses Prinzip in einer gewissen Weise durchzuführen, ehrlich durchzuführen.»

Dieses Wort von der mit dem Weg Rudolf Steiners verbundenen «Kalamität über Kalamität» birgt vieles in sich und wirft ein Licht auf die ganze Leidensgeschichte anthroposophischen Gesellschaftslebens. «Kalamitäten» waren auch die eigentliche Veranlassung dazu, daß Rudolf Steiner diese Vorträge überhaupt gehalten hat. Denn zu derselben Zeit schwelte innerhalb des Kreises, der sich um das in Dornach im Bau befindliche erste Goetheanum geschart hatte, etwas, was das ganze Gesellschaftsleben ernstlich bedrohte. Subjektivste Motive, in Verbindung gebracht mit falsch verstandener Esoterik, drohten ins Psycho-Pathologische auszuarten. Rudolf Steiner – sollte er sich nicht von der Gesellschaft trennen – sah sich gezwungen, in endlosen Verhandlungen diese Bewußtseinstrübungen zu durchleuchten. In dezidierter Weise versuchte er deshalb seinen Zuhörern auseinanderzusetzen, wie sehr eine Gesellschaft, die in freier Weise auf moderne Geisteswissenschaft gebaut sein soll, sich vom Einbruch psychopathologisch-atavistischer Elemente in ihrem tiefsten Wesen gefährdet sehen muß. Um dieses im Näheren und Weiteren zu begründen, wird vieles Subtile ausgeführt über das Wesen des Okkultismus, die Art seiner bisherigen Pflege in Geheimgesellschaften, und die notwendige Art der Pflege in einer Gesellschaft für moderne Geisteswissenschaft, die Gefahren der Abirrungen, und noch vieles mehr.

Es ist unmöglich, hier auf alle Einzelheiten hinzuweisen, die eines eingehenden Studiums bedürfen. Aber schon aus dem bisher Gesagten dürfte deutlich werden, daß diese Vorträge für das Selbstverständnis der anthroposophischen Bewegung von entscheidender Bedeutung sind. Dies ist auch der Grund, warum sie in die Reihe der Gesamtausgabe «Zur Geschichte der anthroposophischen Bewegung und der Anthroposophischen Gesellschaft» eingegliedert wurden. Insbesondere entsprach dies dem Wunsch von Günther Schubert, der selbst noch auf seinem Krankenlager diese Herausgabe mit größtem Interesse verfolgte. Hatte er sich doch mit dieser ganzen, schwerwiegenden «Kalamität», die mit der Frage «Geheimhaltung oder Veröffentlichung übersinnlicher Erkenntnisse» zusammenhängt und die Schwierigkeiten einer solchen Bewegung wie der anthroposophischen nach ihren tieferen Gründen verständlich werden läßt, durch sein nahezu fünfzigjähriges Wirken in anthroposophischen Zusammenhängen immer wieder intensiv auseinanderzusetzen. Schicksalhaft verdeutlicht wurde dies noch durch die schon erwähnte Tatsache, daß er seine 21jährige Vortragstätigkeit über das Werk Rudolf Steiners innerhalb des mit der Nachlaßverwaltung in engstem Zusammenhang stehenden Rudolf Steiner-Zweiges in Dornach abschloß mit Vorträgen gerade über diesen zu erwartenden Band. Von seinen angekündigten vier Vorträgen hat er jedoch nur noch drei halten können und auch das Erscheinen des Bandes selbst nicht mehr erlebt. Umsomehr möchte der von ihm so tief empfundene Ernst von dem außerordentlichen Gewicht gerade dieser Darstellungen für das Selbstverständnis der anthroposophischen Bewegung, sowie seine vorbildliche Haltung gegenüber dem Vermächtnis Rudolf Steiners, sein Werk möchte nicht von seinem Namen getrennt werden, die Günther Schuberts Vortragsduktus bestimmte, von uns unvergessen bleiben.

Hella Wiesberger

BEITRÄGE ZUR RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV
DER RUDOLF STEINER-NACHLASSVERWALTUNG, DORNACH
(Früher: Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung)

Heft 29 Ostern 1970 (Nachdruck 1990)

Redaktion: W. Groddeck

INHALT

Redaktionelle Vorbemerkung	1
Robert Friedenthal: Zum Tode von Günther Schubert	3
Bibliographie: Artikel und Schriften von Günther Schubert	6
Eine Episode aus dem Leben Günther Schuberts	8
Günther Schubert: Die Kategorienlehre des Aristoteles. Mit ergänzenden Bemerkungen von Hella Wiesberger	10
Rudolf Steiner: Notizblätter zum Sephirot-Kategorienproblem (vermutlich 1904). Faksimiliewiedergabe, verkleinert	19
Vortrag über die Kabbala, Berlin, 18. März 1904, nach fragmentarischen Notizen	23
Hella Wiesberger: Zum Erscheinen des Bandes «Die okkulte Bewegung im 19. Jahrhundert und ihre Beziehung zur Weltkultur» – Im Gedenken an den Mitherausgeber Günther Schubert	28

Die Zeichnung auf dem Umschlag wurde nach einer Bleistiftskizze Rudolf Steiners leicht verkleinert reproduziert.

Herausgeber: Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Rudolf Steiner-Halde, CH-4143 Dornach. – *Redaktion:* Walter Kugler. – *Administration:* Rudolf Steiner Verlag, Haus Duldeck, CH-4143 Dornach. *Konten:* Postcheckkonto Basel 40-13768-1. Für Deutschland: Postscheckkonto Karlsruhe 70196-757; Commerzbank Stuttgart, B.I.Z 600 400 71, Konto-Nr. 5574 967. *Druck:* Kooperative Dürnau, Dürnau. *Erscheinungsweise:* zweimal jährlich, im Frühjahr und Herbst (ab Nr. 101/1988). *Preise:* im Abonnement jährlich Fr. 24.–/DM 28.– + Porto; Einzelhefte Fr. 13.–/DM 15.– + Porto. – Früher erschienene Hefte: Einzelheft Fr. 6.50/DM 7,50, Doppelheft Fr. 13.–/DM 15.– + Porto. Stand 1990. Änderungen vorbehalten.